

# Wenn sich Windmühle und Lokomotive begegnen

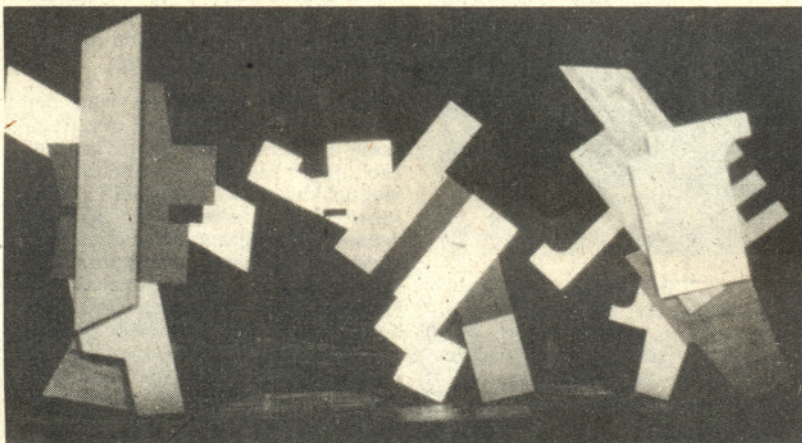
Düsseldorfer „Theater der Klänge“  
gastierte im Dessauer Bauhaus

Seit Ende der 70er Jahre ist es im Zuge einer neuerlichen Renaissance des Bauhauses auch zu einer intensiveren Beschäftigung mit der „Bühne im Bauhaus“ gekommen, deren konzeptionelles Anliegen 1925 von Oskar Schlemmer, Lászlo Moholy-Nagy und Farkas Molnar im vierten der „bauhausbücher“ formuliert wurde. Dies führte zur Rekonstruktion mehrerer Originalvorlesungen, wie z. B. dem „Triadischen Ballett“ von Schlemmer.

Mit seinem Programm „Die mechanische Bauhausbühne“ brachte unlängst das 1987 gegründete Düsseldorfer „Theater der Klänge“ in der Aula des Dessauer Bauhauses zwei wesentliche im Weimar der 20er Jahre kreierte Werke zur Ausführung: „Das mechanische Ballett“ des in Gera lebenden und noch produktiv tätigen Bauhausschülers Kurt Schmidt (geboren 1901) und „Die mechanische Exzentrik“ des einstigen Bauhausmeisters Lászlo Moholy-Nagy (1895–1946). Während das „Mechanische Ballett“ am 17. August 1923 anlässlich der Bauhauswoche seine öffentliche Uraufführung im Stadttheater Jena zur Musik von Hans Heinz Stuckenschmidt (1901–1988) erlebte, blieb

verborgenen Akteuren so bewegt, daß durch die Choreographie fortwährend ein überaus lebendiges, der abstrakten Malerei gemäßes Bildgeschehen abläuft. Der menschliche Körper tritt dabei bewußt zurück, „um einem bunten, reinen Formenspiel Platz zu machen“. Die Flüchtigkeit der Figurinen läßt nur Seitwärtsbewegungen ihrer Träger zu und damit ein zweidimensionales, die Bühnenform des Guckkastens bedingendes Spiel. In dem fünfteiligen, etwa 40minütigen Ballett treten die Figurinen einzeln bis gemeinsam in einer auf Steigung und Variation bedachten Reihenfolge auf, wobei es die Düsseldorfer nicht an humvollen Pointierungen fehlen ließen. Hierbei begegnen sich „Windmühle“, „Maschinenwesen“, „Lokomotive“, „Tänzer“ und ein „Kleiner“. Einfache melodische Floskeln, Jazz-Elemente und maschinenhafte Rhythmen prägen die neue Begleitmusik von Ensemblemitglied Hanno Spelsberg.

Lászlo Moholy-Nagy, der von 1923 bis 1928 als Leiter des Vorkurses und der Metallwerkstatt in Weimar und Dessau wirkte, entwickelte 1925 in seinem Artikel „Theater, Zirkus, Varieté“ die Forderung einer „me-



DAS MECHANISCHE BALLETT von Kurt Schmidt

die „Mechanische Exzentrik“ ein „mechanisches Exzentrik“ als einer Ak-



die „Mechanische Exzentrik“ ein theoretisch-utopisches Theaterprojekt, dessen Premiere erst am 27. November 1987 in Düsseldorf mit dem Ensemble des „Theaters der Klänge“ stattfand. Es handelt sich hierbei um ein „freies Musik- und Tanztheater“, dessen Mitglieder Komponisten, Musiker, Tänzer, Schauspieler und Künstler sind. Spiritus rector der jungen Theatervereinigung ist der Komponist Jörg U: Lensing. Nach etwa 25 Aufführungen des Programms in der BRD, in Belgien und Österreich war es für die Künstler der bisherige Höhepunkt ihres Wirkens, mit der „Mechanischen Bauhausbühne“ in Dessau zu gastieren. Im traditionsreichen Bauhaus fand damit erstmals seit 1932 wieder eine derartige Theateraufführung statt!

Ein radikaler Ansatzpunkt der „Bühne im Bauhaus“ kam dabei zur Entfaltung: die nahezu vollständige Mechanisierung des Bühnengeschehens als eigenständige Theaterhandlung. Der Mensch, der bis dahin im Theater als „Träger logisch-kausaler Handlungen und lebendiger Denktätigkeit“ fungierte, wird hier zum „Vermittler abstrakter Formbilder“.

Kurt Schmidt, der von 1920 bis 1924 am Weimarer Bauhaus entscheidende Impulse von Itten, Feininger, Kandinsky und Schlemmer empfing, hat 1923 aus eigenen Vorstellungen das „Mechanische Ballett“ entwickelt, in dem abstrakte Formen auf der Bühne tänzerisch-pantomimisch ein eigenes Leben erhalten. Nur entfernt an Menschen erinnernde, mannshohe, farblich voneinander abgesetzte, geometrische Figuren werden von dahinter

chanischen Exzentrik als einer Aktionskonzentration der Bühne in Reinkultur“. Seine „Mechanische Exzentrik“ (1924/25), so die Partiturskizze, ist eine „Synthese von Form, Bewegung, Ton (Musik), Licht (Farbe) und Geruch“. Er nutzt dafür die dreidimensionale Bühne und mehrere Bühnenebenen. Da schweben Pfeile durch das Bild, Lamellen öffnen sich, Kreise rotieren, aus „Elektro-Apparaten“ ertönen gewaltige Klänge, Jalousien geben Blicke frei und schließen sich wieder, verschiedenfarbige Diapositive und der 1921/22 skizzierte und 1987 von Josef Schiefer erstellte Film „Dynamik der Großstadt“ werden eingeblendet, in dem die Elemente des Visuellen „nicht unbedingt in logischer Bindung miteinander stehen“. Gegen Ende erscheint ein Clown und wundert sich über derlei automatische Handlungsabläufe, dem folgt eine hektische Tanzszene, in der das Menschliche auf „Menschenmechanik“ reduziert ist. Moholy-Nagy, der große Visionär einer Kunst, welche die Möglichkeiten moderner Technik zu schöpferischer Anwendung bringt, warnt hier davor, ihr blindlings zu verfallen.

So ungewohnt und befremdlich diese „Aktionskonzentration der Bühne in Reinkultur“ auch wirken mag, der unmittelbaren Faszinationskraft des Bühnengeschehens kann man sich dennoch schwerlich entziehen. Dies ist nicht zuletzt ein Verdienst der jungen Darsteller, deren Interpretationen von einem beeindruckenden Perfektionsgrad, übergreifender Spielfreude und Lebendigkeit geprägt waren.

Michael von Hintzenstern